

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 kr. per Zeile.

Zum Wettlauf der Kriegsrüstungen.

Marburg, 4. Jänner.

Der erste Militärstaat — Deutschland — wird seine Fußtruppen mit neuen Hinterladern bewaffnen — Grund genug für den Nachbar und Bundesgenossen Oesterreich-Ungarn, das Gleiche zu wollen.

Gelungene Versuche mit einem Repetirgewehre lassen unsere maßgebenden Kreise nicht zur Ruhe kommen, bis dieses militärische Gleichgewicht hergestellt worden. Die übrigen Militärstaaten sehen sich zu demselben Schritte genöthigt, ob der einzelne sich unmittelbar bedroht fühle, ob er als Bündnißwerber oder Bundesgenosse sich wägen mag. Die nächste Erfindung stört dieses Gleichgewicht; was kaum begonnen worden, bleibt unvollendet — die neue Waffe verlockt zu neuen Versuchen, zur Einführung auf der ganzen Staatenlinie, wo einst der Kampf entbrennen, der geordnete Massenmord wüthen soll. Die Wettläufer rennen unermüdet, unaufhaltsam, gepochert von der eisernen Gewalt, welche sie alle beherrscht.

Wie oft haben die diplomatischen Vertreter dieser Mächte sich „freundlich“ zusammengefunden; aber nie hat auch nur Einer sich erhoben zu dem Vorschlage, wenigstens einmal — zur Probe — mit der Neubewaffnung innezuhalten — wenigstens einmal — zur Probe — auf gewisse Zeit — mit einer und derselben Waffe sich zu begnügen! Kein Militärstaat traut dem anderen, keiner der großen Rechtsstaaten vertraut sich selbst und seinen Bürgern; keiner will eine ehrliche Friedensversicherung geben, keiner den untrüglichen Beweis seiner Friedensliebe, durch die Aufhebung des stehenden Heeres.

Noch vermag die Friedensnoth das Eisen nicht zu brechen; sie wird es aber vollbringen, wenn sie zum Staatsbankrott sich gestaltet. Der finanzielle Zusammenbruch des Militärstaates, der näher und näher droht, mit jedem

Kriegsvoranschlage, wird der vernünftigen Einsicht zu allgemeinem Durchbruche helfen, reißt den Entschluß zur erlösenden That. Der bewaffnete Frieden muß ein Ende nehmen, so wahr der Rechts-, Kultur- und Arbeitsstaat die nothwendigste, die vollkommenste Schöpfung des Menschengeistes ist.

Franz Wiesthaler.

Landwirthschaftliche Zustände in der Steiermark.

Die Grundsteuer-Erhöhung, welche die österreicherischen Alpenländer demnächst treffen soll, veranlaßt die „Wiener Landwirthschaftliche Zeitung“ auch über die Steiermark zu sprechen. Die Frage, ob unser Heimatland eine Erhöhung verträgt, beantwortet dieses Blatt unter anderem folgendermaßen:

Der steirische Bauer weiß meist von seinem Fache nicht mehr, als sich von seinen Eltern und Voreltern an Wissen auf ihn vererbt hat. Eine eigentliche Fachbildung kann sich der Bauer nur in landw. Fachschulen erwerben; allein wie wenige haben Gelegenheit, sich auf diesem Wege die nöthigen Kenntnisse anzueignen!

Wenn der Bauer zur Noth lesen, schreiben und rechnen kann, so ist seine Schulbildung meist schon erschöpft, und was Vater und Großvater in seinem Fache gethan, ist nach seinem Begriffe bestenfalls die Richtige. Wo sollte er auch bessere Kenntnisse hernehmen? Aus Wirthshäusern, dem landw. Zweiwochenblatte „Der steirische Landbote“, den Sitzungen der landw. Filialen, den Vorträgen der Wanderlehrer oder aus Musterwirthschaften? Oder aus dem guten Beispiele anderer intelligenter Fachmänner, aus Büchern oder Unterrichtsanstalten?

Der Ackerbau im Allgemeinen steht noch so ziemlich auf derselben Stufe, wo er vor Urzeiten gestanden; Verbesserungen irgend welcher

Art sind, außer bei herrschaftlichen Gründen, selten bemerkbar. Man hält seinen hergebrachten Turnus im Anbau des Getreides und der Futterkräuter gewissenhaft ein, unbelümmert darum, ob nicht vielleicht ein anderer Wechsel speziell für die Lage und mineralische Beschaffenheit des Grundes vorzuziehen wäre. Der Dünger wird aus den Ställen entweder in großen Haufen auf dem Felde reservirt oder direkt auf die Felder geführt; die Jauche bildet um die Düngerhaufen auf dem Felde oft große Lachen, durch Abschwemmung zum Theil die angrenzenden Feldwege bedeckend, und so geht ein Theil verloren. Die Oberfläche dieser Haufen wird natürlich durch Austrocknung bürres Stroh. Die Jauche aus den Ställen wird selten gesammelt und für sich verwendet, sondern aus irgend einem Loch im Stalle abgelassen, sehr häufig auf die Straße, den Hof oder die angrenzende Wiese, wo sie wieder in zu concentrirtem Zustande oft nur schädlich wirkt. Eine richtig angelegte Düngerstätte gibt es fast nicht, so wie an eine weitere Behandlung des Düngers Niemand denkt. Kompostdünger bildet sich nur zufällig und gehen aus Unkenntniß oft die werthvollsten Düngstoffe verloren. Bei zu nassen oder zu trockenen Gründen nach Möglichkeit sich zu helfen, dazu fehlt das Verständniß sehr häufig. Die Ackerwerkzeuge sind meist die althergebrachten; als Pflug ist die sogenannte Adel gebräuchlich; ein zwar nicht schlechtes Instrument, das aber viel Zugkraft erfordert. Der in Untersteier gebräuchliche vorzügliche Zugmaier'sche Pflug ist in Obersteier selten zu sehen. Einen Untergrundpflug kennt man nicht.

Was den Futterbau anbelangt, so ist der obersteirische Bauer meist zur Einsicht gelangt, daß es für ihn besser sei, sich mehr auf den Futter- als Getreidebau zu verlegen, da er vorzüglich nur durch Viehzucht sich Geld zu verschaffen im Stande ist. Was der Ackerbau einträgt, wird in der Regel gemein im eigenen Haushalte konsumirt. Im Allgemeinen geschieht

Deuilleton.

Mittheiltes.

Eine einfache Weihnachtsgeschichte von W. Marr.

(Fortsetzung.)

Anfangs Mai reiste meine Frau ab. Ihre Mittheilungen über die Reise nach New-York, Panama und San Francisco beruhigten mich vollständig. Das beste Wetter, die schnellste Ueberfahrt und die rasche Regulirung unserer Angelegenheit wurden mir gemeldet. Die Erbschaft war erhoben. Die merkantile Unsicherheit, welche herrschte, bewog Henriette, das ganze Vermögen, das ihr zugesallen war, in Banknoten statt in Wechseln zu erheben. Die Frau dachte an Alles. Ein paar Fallimente, wie sie an der Tagesordnung waren, und Alles wäre verloren gewesen. Sie meldete mir, daß sie mit dem Dampfer „Ohio“ von San Francisco abreisen werde. Ich konnte fast den Tag ihrer Ankunft in Europa berechnen. Heute vor vier Wochen —

„Ja, mit dem „Ohio“, wiederholte Brömssel, als er mich erschrecken sah. „Die Passagiere dieses Dampfers kamen wohlbehalten in Panama an. Gesund und munter fuhren sie per Eisenbahn nach Aspinwall. Dort stiegen sie an Bord des Dampfers ‚Central-Amerika‘. Du hast das

Schicksal dieses Schiffes in den Zeitungen gelesen. Von nahe zweihundert Menschen nur sechszehn gerettet. Henriette war nicht unter den Geretteten. Aber“ — und Brömssel's Stimme war hier dem Ersticken nahe — „unter der Namensliste der Verunglückten las ich — ihren Namen. —

Die Erbschaft ist theuer genug bezahlt. Ich danke Gott, daß sie mit zu Grunde gegangen ist“, fügte er nach einer langen Pause bitter hinzu.

Brömssel schwieg. Ich fühlte, daß ich die Verpflichtung hatte, Etwas zu sagen, aber ich wußte nicht was. Ich kannte die näheren Details jener Katastrophe und wußte, daß ein amerikanischer Schooner und eine englische Bark, welche sich in der Nähe des untergegangenen Dampfschiffes befanden, die ganze Nacht und den halben folgenden Tag in der Gegend des Unfalles gekreuzt hatten, um von den Opfern zu retten, was noch zu retten war, und ich konnte mit dem besten Willen meinem Freunde auch nicht den leisesten Hoffnungs-Schimmer zeigen. Die spätere gewisse Enttäuschung wäre noch fürchterlicher gewesen, als die jetzige schreckliche Gewißheit.

„Trage es so gut Du kannst, lieber Freund!“ rief ich endlich und drückte ihm die

Hand. „Trost kann ich Dir nicht geben. Du hast verloren, was Dir nicht zu ersetzen ist.“

Brömssel brach in lautes Schluchzen aus. Ich ließ ihm gewähren. Thränen erleichtern; Thränen sind — ich möchte sagen: eine Wollust des Schmerzes.

Wohl eine Viertelstunde gab sich Brömssel dem Ausbruche seiner Stimmung hin. Wir Beide hörten es nicht, daß draußen ein Wagen vorgefahren war. Nur nach einer kurzen Weile darauf vernahmen wir wieder den erneuerten Lärm, der aus der Kinderstube im Erdgeschosse jetzt stärker zu uns heraufstunte.

Bald darauf erschien die Magd im Zimmer und ersuchte mich, herunter zu kommen. Es sei ein Bote aus dem Hotel da, der mich persönlich zu sprechen wünsche.

Ich folgte der Aufforderung und — doch ich will meiner einfachen Erzählung nicht vorgreifen. —

„Was ist Dir?“ rief mir Brömssel entgegen, als ich wieder ins Zimmer trat.

„Es ist weiter nichts“, antwortete ich. „Eine unangenehme Nachricht von Haus, Familienstreitigkeiten. Ich werde morgen früh abreisen müssen. Doch reden wir von etwas Anderem!“

„Wovon?“ gab Brömssel zurück.

„Ja, wovon?“ verjegte ich, mit Gewalt

noch immer viel zu wenig für den Futterbau, auch kennt man zu wenig Auswahl in den Futterkräutern. An Dünger für die Futtergründe mangelt es sehr häufig, da den vorhandenen die Acker konsumieren, oder derselbe selbst für diese nicht ausreicht. Das Aufreißen der zu alten Grasnarbe auf Wiesen zur Bildung einer neuen, die Vertilgung schädlicher Pflanzen, die Anpflanzung von passenden Bäumen und Gesträuchen bei zu trockenen Wiesen ist nicht gebräuchlich, so wie die Ausrodung überflüssigen Gehölzes oder die entsprechende Entwässerung oder Bewässerung sehr häufig vernachlässigt wird.

Die Alpenwirthschaft ist ebenso mangelhaft und geschieht auch hier sehr wenig zur Verbesserung und Vermehrung des Futters. Das Abmähen des Pürschlinggrases, Zusammentragen der Steine auf Hausen, Herstellung passender und besserer Wege, Anlage neuer Anpflanzungen, um unproduktive Stellen produktiv zu machen, Windsäulen vorzubeugen, gefährliche Stellen für das Vieh ungefährlich zu machen u. wäre oft sehr nothwendig. Das übermäßige Schwenden der Bäume ließe sich oft durch andere Streubeschaffung vermeiden und wäre eine bessere Verwerthung des Holzes sehr wünschenswerth.

Die Viehzucht wird ebenfalls mit geringen Ausnahmen wenig rationell betrieben. Der Bauer hat vor Allem das Bestreben, möglichst viele Stücke Vieh, vorzüglich Rindvieh, zu halten; ob er aber die Mittel dazu hat, so viele Stücke entsprechend zu ernähren, daran denkt er nicht. Im Winter muß sich das Rindvieh oft mit Stroh allein begnügen und bekommt selbst von diesem zu wenig; es wird nur durchgehungert. Durch Mangel aller Art gewährt das Vieh nach überstandener Ueberwinterung oft einen sehr traurigen Anblick und bleibt im Wachsthum zurück. Mit der Qualität des Futters wird es auch häufig nicht genau genommen, namentlich in Folge der vielen Feiertage kommt viel halbverdorbenes, ungesundes Futter zur Verfütterung. Die Bauernfeiertage müssen eingehalten und unter dem Vorwande des Kirchenbesuches ganz oder größtentheils verfaulenzet werden, mag auch das Futter darüber verderben.

Die Reinhaltung des Viehes läßt auch nur zu häufig viel zu wünschen übrig, besonders in Folge des Brauches, die Einstreu auf dem Viehstande liegen zu lassen. Da oft Streumangel eintritt, indem man das zwar vorhandene Streumaterial nicht hinlänglich ausnützt, oder indem nicht rechtzeitig eingestreut wird, so steht das arme Vieh oft lange Zeit im Moraste. Welche Folgen dies in sanitärer Beziehung nach sich zieht, wird nicht eingesehen; den mephitischen Dunst im Stalle ist man schon

gewöhnt; genügend frische reine Luft zuzuführen wird nicht für nöthig gehalten und so einem ganzen Heere von Krankheiten Thür und Thor geöffnet. Oft ist der Bauer der Meinung, es sei genug, wenn er nur den Futterbarren (Futtertrog) rein hält; der dem Vieh angebotene Roth schade nicht. Dann wundert man sich, wenn ein Stück um das andere krank wird oder fällt! Den nöthigen Wärmegrad je nach der Jahreszeit und herrschenden Temperatur in den Ställen herzustellen, wird gewöhnlich unterlassen, nur im Winter sucht man die Kälte abzuhalten. Auf die nöthigen Raumverhältnisse wird oft wenig Rücksicht genommen.

In Krankheitsfällen wird oft auf das Unsinzigste loskurirt und spielt der Aberglaube meist eine große Rolle. Der Bauer sucht den Thierarzt und die theueren Medikamente zu vermeiden und glaubt sich selbst helfen zu können. (Fortsetzung folgt.)

Zur Geschichte des Tages.

Die Vertreter der Bauernschaft von Ober-Oesterreich haben dem Minister Taaffe ihre Beschwerden zur Wahrung der Versammlungsfreiheit mündlich vorgetragen. Der langen Antwort kurzer Sinn ist: Nur keine Aufregung! Die Regierung weiß ohnedem Alles und sorgt für Alle und hört es nicht gerne, wenn Redakteure für die Bauern das Wort führen.

Die letzte Volkszählung im Deutschen Reiche stellt zwei Thatfachen außer Zweifel: das übermäßige Zustromen der Bevölkerung nach den großen Städten und Hauptorten der Industrie hat abgenommen und erregt keine Besürchtungen mehr — der Ueberschlag braucht nicht auf künstliche Weise vorgebeugt zu werden.

In den Massenversammlungen, welche anlässlich der Gemeindevahlen zu Paris statt haben, äußert der Gedanke an Rache gegen Deutschland sich ungeflüchter, als für die „freundschaftlichen“ Beziehungen beider Staaten gut ist. Gambetta und seine Getreuen beherrschen dieses Feld mit gebührender Macht.

Vermischte Nachrichten.

(Zu Gunsten der aufständischen Boers.) In Holland wird nachstehender Aufruf an das Volk von England mit zahllosen Unterschriften versehen: „Mit tiefem Interesse haben wir, die unterzeichneten Bürger der Niederlande, von den letzten Ereignissen gehört, die das Volk von Transvaal betroffen haben, ein Volk, das seiner Abstammung nach unser eigenes Fleisch und Blut ist. Und wir können nicht länger mit den Gefühlen der Bitterkeit

und des Verdrusses zurückhalten, die uns überkommen haben, als die frühere englische Regierung sich entschloß, das Volk von Transvaal seiner Unabhängigkeit zu berauben und sein kleines Gebiet unter die Verwaltung der britischen Krone zu stellen. Schon haben Viele unter euch — vor Allem euer gegenwärtiger Premier-Minister — ihre Stimme zu einem energischen Protest gegen die Einverleibung von Transvaal als eine gleichzeitig unpolitische und ungerechte Handlung erhoben. Das Volk von Transvaal ludigte lange Zeit — und gewiß nicht ohne Grund — der Hoffnung, daß das ihm zugefügte Unrecht wieder gut gemacht würde. Jetzt aber, da alle seine Erwartungen getäuscht worden sind, ist seine Geduld erschöpft, und in der Verzweiflung hat es zu den Waffen gegriffen. Diese Thatfache mögen wir beklagen, aber wir stehen nicht an, sie erklärlich zu finden. Ihre Ahnen sind auch die unserigen, die Männer, welche achtzig schwere Jahre hindurch für ihre nationale Unabhängigkeit gekämpft haben. Warum also sollte in jenen Männern der tapfere Geist ihrer Vorfäter erloschen sein? Ihr Briten, die ihr euch selbst ein freies Volk nennt, ihr müßt Mitgefühl haben für eine noch so kleine Nationalität, die von einer machtvollen Regierung wohlthätig zerschmettert oder über andere Länder zerstreut, aber niemals unterjocht werden kann. Mit diesen Gefühlen wenden wir uns an den Gerechtigkeitsinn des englischen Volkes. Das Volk von England kann nicht die Schande über sich ergehen lassen, die unausbleiblich einem ungleichen und ungerechten Kampfe folgen würde, einem Kampfe gegen ein friedliches Volk, das nach nichts Weiterem trachtet, als den mit Mühe und Gefahren der Wildniß entronnenen Boden unter eigenen Gesetzen bewohnen zu dürfen. Noch hegen wir die Hoffnung, daß dieser unser Aufruf an das englische Volk nicht ungehört verhallen wird. Wir glauben, daß die Stimme der öffentlichen Meinung der gegenwärtigen Regierung von England eine so starke Stütze leihen wird, daß Ihrer Majestät Minister eine Handlung der Ungerechtigkeit zurücknehmen könne, die nach des Kabinetts eigenen liberalen Grundfätzen niemals hätte ins Auge gefaßt werden dürfen.“

(Staatwirthschaft.) Die Einkünfte Englands haben im verflohenen Jahre eine Zunahme von zwei Mill. Pfund ergeben.

(Die Wacht am Lim.) Aus Plewje im Simgebiete wird geschrieben, daß dort schon einige Zeit der Winter eingekehrt und viel Schnee liege. Das Regiment Parker setzt die von seinen Vorgängern begonnenen Kultivierungsarbeiten rüstig fort. Die wadere Mannschaft hat, wenn sie müde von dem beschwerlichen Wachdienste eingerückt war, „blühende“ Gärten geschaffen und Vieles „menschlich“

die Aufregung, in der ich mich befand, niederlämpfend.

„Mein Freund Schmidt muß den Zug veräumt haben“, sagte Brömsel. Es ist bald sieben Uhr. Er müßte längst hier sein. Ich habe vergessen, Dir mitzutheilen, daß er in Geschäften nach Hamburg gereist ist und heute wieder zurück sein wollte, damit ich an diesem Abend nicht allein sei.“

„Er wird Dir oder den Kindern vielleicht noch ein Geschenk besorgen wollen, hat die Besorgung in Hamburg vergessen, wie das oft auf Reisen geschieht, und macht sie nun hier am Ort“, meinte ich.

„Nein“, versetzte Brömsel; Schmidt ist in dieser Hinsicht ein Pedant. Er hat den Zug veräumt und trifft erst morgen ein. Es ist gut, daß Du hier bist“, sagte er hinzu. „Aber Du bist ja nachdenklich.“

„Ach!“ rief ich, mir die Stirn reibend, „es ging mir da so ein Gedanke durch den Kopf — aber — doch nein! es wäre zu phantastisch, ja, geradezu romanhaft! Schriftstellerphantasie!“

Brömsel lächelte traurig.

„Vielleicht gab Dir mein Loos Stoff zu einer Novelle.“

„Vielleicht“, versetzte ich, „wir Schriftsteller sind aus dem Stamme Nimm. Wo wir ein

Sujet oder nur dessen Gerippe finden, präparieren wir den Fund, schmücken ihn mit allerlei Erfindungen aus und bringen ihn dann auf den Büchermarkt.“

Abermals schallte ein lautes Lachen und Jubeln aus der Kinderstube zu uns herauf.

„O ja“, meinte Brömsel düster; „Ihr macht sogar die Todten wieder lebendig und Du hättest Phantasie genug, mir meine Henriette aus dem Grunde des Meeres hervorzuholen. — Doch es wird spät. Ich will die Kerzen am Tannenbaume anzünden. Wollte Gott, die Christbecherung wäre erst vorüber!“

„Warte doch noch ein Weilchen!“ sagte ich. „Komm“, laß uns anstoßen auf bessere Zeiten!“

„Ja, auf bessere Zeiten!“ murmelte Brömsel und stürzte den Inhalt seines Glases hinunter. „Bei ihr! — Du bist lange unten geblieben“, fügte er hinzu. „Doch keine allzu schlimmen Nachrichten von Haus?“

„Ich setze dem Boten nur eine Depesche auf, die er auf's Telegraphenamt bringen sollte“, antwortete ich. „Trink noch einmal!“

„Ich mag nicht mehr trinken!“ rief Brömsel und zog sein Glas zurück.

„Thu mir's zu Liebe!“ sagte ich. „Es soll kein perfider Sorgenbrecher sein. Du bedarfst der Stärkung an diesem Abend.“

Die Flamme im Kamine prasselte so lustig. Eine frische große Kohle hatte Feuer gefangen, und es knisterte und knatterte so fröhlich, daß es eine wahre Freude war, oder — hätte sein können.

„Wenn ich wüßte, daß es Dich nicht betrübe“, fuhr ich fort, nachdem Brömsel getrunken, „so möchte ich wahrhaftig der erregten Phantasie die Bügel schießen lassen und —“

„Erwecke die Todten!“ schrie Brömsel auf.

„Das kann ich nicht“, gab ich ruhig zurück.

„Doch genau betrachtet, schafft meine Phantasie nicht einmal Wunder, wenn sie — Deine Henriette zum Vorkurf nehmen dürfte und Dir sagte: es ist doch noch nicht alle Hoffnung verloren.“

„Ein exaltirter Mensch würde Dir den Vorkurf machen“, sagte Brömsel. „Du versuchtest mit Phantasiegebilden mein Glend noch zu vergrößern. Dessen bist Du unfähig, lieber Freund. Also sprich Deinen Roman!“

„Zuvor noch ein Glas Wein! Ich bitte Dich darum.“

„Meine Nerven brauchen das nicht.“

„Dann erzähle ich auch nicht.“

„Run, meinnetwegen!“ rief Brömsel halb verdrießlich, schenkte sich das Glas halb voll und trank es aus. — „Jetzt ist's aber genug.“

„Höre mich an!“ nahm ich das Wort

gemacht, was nach unseren Begriffen dieses Prädikat nicht verdient. Leider sagt das Klima, vielleicht auch die reichliche, aber monotone „Stapenkost“ vielen Leuten nicht zu, so daß der Krankenstand immer ein ziemlich ansehnlicher ist. Stark zusammengeschmolzen ist die ehemals in Prag beliebte Regimentsmusik. Sie zählt jetzt nach dem Abgange der „ausgedienten“ Chargen nur mehr achtzehn Mann, die selbstverständlich nur als Harmonie (Blas-) Musik wirken und manchmal zur Erheiterung der Jäger in Prjepolje von Plevlje auch dorthin abgingen und konzertirten. Hier hat die Kapelle wenig Gelegenheit, sich zu produziren. Ueberhaupt ist das Garnisonsleben der „Wacht am Dlm“ ein ziemlich einförmiges. Mit den kais. ottomanischen Truppen kommt unsere Mannschaft recht gut aus. Das schmucke türkische Jägerbataillon, das früher hier neben den Oesterreichern garnisonirte, ist durch ein Linien-Infanteriebataillon ersetzt worden, dessen Offizierskorps beitem hinter dem der Jäger zurücksteht. Manche der Herren Offiziere interessieren sich mehr für ihre Viehherde, als für ihre Mannschaft, die oft monatelang ohne Sold, halb zerlumpt, theilweise barfuß, in den Straßen herumlungert, bei den türkischen Landsleuten Unterstützung erbittet und den österreichischen „Kameraden“ in Körben das weiße türkische Kommissbrod verkauft. Das sind ihre Einkünfte; kommt der Sold aus Stambul, so ist dies ein besonderer Festtag für Offiziere und Mannschaft — nur wird bedauert, daß solche Festtage so selten wiederkehren.

(Zeichen der Zeit.) Um die Stelle eines Schuldieners am Lyceum in Fünfkirchen (Gehalt 300 fl.) haben sich Bierundzwanzig beworben — darunter drei Advokaten.

Marburger Berichte.

Sizung des Gemeinderathes vom 30. Dez.

Der Bürgermeister Herr Dr. M. Reiser widmet Herrn Stephan Mohor, welcher am 28. d. M. gestorben, einen warmgefühlten, ehrenden Nachruf. Der Verbliebene sei Mitglied des Sparkassen-Ausschusses und viele Jahre hindurch Mitglied des Gemeinderathes gewesen und habe in jeder Beziehung eine anerkennenswerthe Thätigkeit entwickelt. Die Gemeindevertretung behalte den Verewigten in gutem Andenken.

Die ganze Versammlung erhebt sich zum Zeichen der Beistimmung. —

Herr Ludwig Bitterl von Tessenberg verliest die Petitionen, welche betreffs der Grundsteuer an das Abgeordnetenhaus und an das Ministerium gerichtet werden.

Der Reichsraths-Abgeordnete Herr Dr.

Josef Schmiderer berichtet über den Stand dieser Angelegenheit im Reichsrathe und wird hierauf beschloffen, diese Petitionen unverändert abzusenden.

Herr Johann Birsmayr stellt folgenden Dringlichkeitsantrag: „Der Herr Bürgermeister bringt zur Kenntniß, daß Herr Franz Laurentschitsch, als Bevollmächtigter des Verzehrungssteuer-Pächters, Herrn Alois Prasniker sich bereit erklärte, die Einhebung des städtischen 15% Verzehrungssteuer-Zuschlages von Wein, Weinmost und Fleisch — mit Ausnahme des von Auswärts nach Marburg eingeführten Fleisches im geschlachteten Zustande, Konservefleisch, Speck zc. — zu übernehmen und wurde mit Vorbehalt der Genehmigung des löblichen Gemeinderathes vereinbart, daß Herr Franz Laurentschitsch einen Pauschalbetrag von 6000 Gulden in Monatsraten zu 500 fl. an die Stadtkasse abzuführen habe. Nachdem dieser Pauschalbetrag mit Hinblick auf den ärarischen Pachtvertrag von 47,000 fl. dem 15% Ertragniß für die Stadt Marburg entsprechend ist, so wird auf die Genehmigung der obigen am 26. Dezember 1880 getroffenen Vereinbarung angetragen — und zwar für das Jahr 1881 mit stillschweigender Erneuerung für die Jahre 1882 und 1883.“

Dieser Antrag wird einstimmig zum Beschluß erhoben.

(Wahl der Bürgermeister.) In der Sizung des hiesigen Gemeinderathes vom 4. Jänner wurde Herr Dr. M. Reiser zum Bürgermeister und Herr Franz Stampfl zum Vice-Bürgermeister — mit allen Stimmen gegen eine — wiedergewählt.

(Städtisches Gefälle.) Das Platzsammlungs- und Abmaßgefälle der Stadtgemeinde Marburg hat im Dezember 1310 fl. 70 kr. betragen. Die Gesamteinnahme im verflossenen Jahre beläuft sich auf 13,742 fl. 15 kr. — gegen 12,994 fl. 96 1/2 kr. im Vorjahre und 13,099 fl. 99 kr. im Jahre 1878.

(Aushilfskassa-Berein in Marburg.) Im verflossenen Monat betragen die Einnahmen 38,553 fl. 60 kr., die Ausgaben 38,704 fl. 41 kr.

(Deutscher und Oesterreichischer Alpenverein.) Am 30. Dezember hielt die Sektion Marburg ihre Jahresversammlung ab, wählte die Herren: Hans Schmiderer zum Obmann, Prof. Horál zum Obmann-Stellvertreter, Josef Kološchinegg zum Kassier für 1881 und beschloß auf Antrag des Herrn Prof. Horál einen Steg in die Judalukna-Höhle zu bauen oder zum Baue eines solchen 20 fl. beizutragen. In der nämlichen Sizung besprach Herr Kološchinegg in anziehender Weise seine Glocnerbesteigung.

(Selbstmord.) Im Buchberger Walde

(Bezirk Gili) hat sich der Bergknappe Michael Herzog an einem Baume erhängt.

(Nordbrenner's Ende.) Georg Butolen von Neulirchen wurde vor acht Monaten aus dem Kerker entlassen, wo er sechs Jahre wegen Raubes gebüßt. Rärzlich gerieth er mit seinen Stiefeltern in Streit, versuchte, dieselben zu erschließen und als ihm dies nicht gelungen, steckte er das Wirthschaftsgebäude in Brand, stahl ein Pferd und sprengte nach Pettau. Da Butolen verfolgt wurde, so stürzte er sich dort von der Brücke in den Strom und ertrank.

Theater.

Das Repertoire der vorigen Woche brachte einige recht gute ältere Stücke, doch litt die Aufführung derselben an ziemlich großer Unsicherheit, wodurch der Totaleindruck geschwächt wurde. Der Besuch war nur am Samstag und Sonntag ein befriedigender und es wurde diesbezüglich das neue Jahr gut eingeleitet, eine dauernde Fortsetzung eines derartigen Besuches wäre der Theaterleitung zum Angebinde ganz besonders zu wünschen, da selbe nach Kräften bemüht ist, hiesigen Verhältnissen entsprechenden Bescheid zu thun.

Dienstag den 28. Dezember 1880. „Der Weikchenfresser“. Lustspiel in 4 Akten von G. v. Moser. Die Aufführung verrieth wenig Studium und war ziemlich schleppend. Die Titelrolle gab Herr Felix, entsprach aber weder in Spiel noch in Maske, beides wollen wir dem überstürzten Studium zuschreiben. Hervorragende Leistungen gab es an diesem Abend überhaupt nicht.

Mittwoch den 29. Dezember 1880. „Monsieur Hercules“. Posse in 1 Akt von G. Belly. Die Aufführung dieses Einakters war nicht besonders gelungen, doch fanden die Herren Alberti (Kandidat Maut) und Mödlinger (Cäsar), welcher eine große Selentigkeit entwickelte, Beifall. Die hierauf gegebene Operette „Der Liebeszauber“ von A. Müller befriedigte mehr und da waren namentlich Herr Alberti (Krazer) und Frä. Gelpke (Röschen) vortheilhaft beschäftigt. Auch Herr Köfler (Peter) entsprach möglichst den Anforderungen.

Donnerstag den 30. Dezember. „Der Herr Registrator auf Reisen“. Posse mit Gesang in 3 Akten von A. P'Arronge und G. v. Moser. Als „Kosimir Schnürl“ war wieder Herr Alberti in seinem Fahrwasser und gab eine in jeder Richtung drastisch wirkende, echte Bureaukraten-Gestalt mit würziger Komik, wofür ihm ungetheilter Applaus gespendet wurde. Frä. Gasterstädt (Barbara) war ihm als würdige Ehehälfte zur Seite gegeben und füllte diese Stelle in trefflicher Weise aus. Eine recht komische Figur, gleich gut in der Auffassung

wieder. „Die ‚Zentral-Amerika‘ ist untergegangen. Du hast den Namen Deiner Frau in der Liste der Vermißten gelesen. Wer sagt Dir denn aber, daß Henriette wirklich am Bord jenes Schiffes gewesen sei?“

„Mensch, mache mich nicht wahnsinnig!“ fuhr Brömsel auf und schnellte vom Sopha an meiner Seite in die Höhe.

„Ruhig, Freund!“ gebot ich ihm. „Du hast es gewollt, daß die Phantasie des Schriftstellers arbeite. Willst Du sie zu Ende hören? Oder willst Du es nicht?“

Brömsel ließ die Arme schlaff sinken, lehnte sich an das Sophalissen und sagte ruhig: „Weiter!“

„Es ist ein Hoffnungschimner des Poeten, den ich Dir geben zu können glaubte“, fuhr ich fort. „Nenn es Phantasie, nenn es wie Du willst! Es berühren sich im Leben so oft die Extreme, als daß wir an den Extremen vollständig verzweifeln dürften. Henriette konnte sich für die Reise mit der ‚Ohio‘ ein Billet gelöst haben. Eine Krankheit, ein Fieber konnte sie verhindern haben, mit diesem Schiffe nach Panama zu gehen. Es konnte also folgerichtig möglich sein, daß sie ihr Passagierbillet einer anderen Frau verkaufte. Es kommt ja in Amerika mehr auf das Geld an als auf die Identität der Personen, und solche Billetver-

käufe passiren alle Tage. Ist das geschehen, so war Henriette nicht am Bord der ‚Zentral-Amerika‘, welche mit der ‚Ohio‘ korrespondirte.“

Eben so wohl aber konnte Deine Frau mit der ‚Ohio‘ einen Brief an Dich geschickt zu haben, der die Verspätung ihres Eintreffens meldete, und dieser Brief ist — ich wollte sagen: wäre allerdings mit der ‚Zentral-Amerika‘ im atlantischen Ozean zu Grunde gegangen, während Henriette in San Francisco krank darniederlag. Du siehst also, ohne erwünschte Abenteuer, ohne zum Verschlagenwerden an eine wüste Insel die Zuflucht zu nehmen, ohne sich an einen Stuhl anzuklammern, der uns einundzwanzig Stunden über Wasser hält, was, beiläufig gesagt, keine Frau aushalten würde, könnte die Phantasie des Schriftstellers eine Erklärung auch in Deinem Falle finden. Henriette blieb krank bis zur Abfahrt des zweitfolgenden Dampfers. Sie glaubte Dich inzwischen beruhigt, denn sie kannte das Schicksal der ‚Zentral-Amerika‘ noch nicht, konnte es nicht eher erfahren, als bis es zu spät war, Dich brieflich zu beruhigen. Sie konnte endlich von Aspinwall direkt über Westindien nach Europa zurückkehren und, um schneller selbst bei Dir zu sein, den Umweg über New-York vermeiden, den sie anfangs beabsichtigte. Sonst würde sie Dir eine Kabellepsehe gesandt haben. Dies

alles konnte der — kann der Fall gewesen sein. Sieh, alter Junge, das waren die Gedanken, die mir so durch den Kopf flogen, als ich vorhin die Treppe hinaufstieg.“

Brömsel war sehr bleich geworden.

„Mensch!“ rief er aus, „wenn Du ein Anderer wärst, ich sagte, Du wärst mit Deinen Sophismen ein Teufel. Du verlängerst meine gräßlichen Qualen durch eine künstliche Erregung des Glaubens an die Ungewißheit, und das wäre — infam. — Verzeihe mir!“ fuhr er fort, „ich sage nicht, daß es so ist; denn Du bist mein Freund.“

Er drückte mir die Hand.

„Und ich sage Dir jetzt, Brömsel“, rief ich lebhaft, „Du hast dennoch kein Recht zu verzweifeln.“

„Schriftstellerphantasmen! Nicht einmal Schriftstellerphantasie mehr! gab mein Freund zurück. „Brechen wir das Gespräch ab!“

„So seid Ihr Laien!“ rief ich. „In Büchern laßt Ihr Euch Alles gefallen, das Tollste, das Unglaublickste. Wenn man Euch aber die Möglichkeiten des wirklichen Lebens schildert, dann zuckt Ihr die Achseln. Ich bedaure, daß ich — meiner Phantasie die Bügel schießen ließ.“

(Schluß folgt.)

wie in der konsequenten Durchführung des Charakters, wurde durch Herrn Möbllinger (Spärer) repräsentiert. Eine etwas bedeutendere Rolle hatte auch Herr Frankl (Stuhlrichter Strán) in zufriedenstellender Weise gebracht. Die übrigen Mitwirkenden waren minder beschäftigt, doch trugen sie alle zum Gelingen des Stückes, das viel Anerkennung fand, bei.

Das Neujahr 1881 wurde mit Berg's Volksstück „Der letzte Nationalgardist“ eingeleitet. Der Gesamteindruck war ein recht günstiger und einzelne Darsteller traten besonders aus dem Rahmen des gebotenen Bildes. In hervorragender Weise war Frau Alberti (Anna Grünler) beteiligt, ihre gebiegene Leistung fand hiesigen Anklang. Von den Herren nennen wir Herrn Rasch, der die Durchführung seiner Doppelrolle recht glücklich gestaltete, Herrn Keller (Generalmajor Tauber), Herrn Alberti (Nowratil), der eine zwerchfellerschütternde Wirkung hervorbrachte, und Herrn Möbllinger, (Duel), der auch von gleicher Bedeutung war.

In dem Sonntag den 2. Jänner 1881 aufgeführten Charlotte Birch-Pfeiffer'schen Schauspiel „Hinko, der Freiknecht“ war Herr Rasch als „Hinko“ der Held des Abends. Von den übrigen Darstellern gefiel durch tiefempfundenen Sptel Frau Alberti (Marlitta), durch distinguirtes Auftreten behauptete sich auch Fr. v. Falkenberg (Margaretha Volkner). Herr Felix (König Wenzel) hatte den darzustellenden Charakter gut aufgefaßt und fand für seine Leistung Beifall. Den Scharfrichter „Jobst“ spielte Herr Alberti und charakterisierte denselben in zutreffender Weise. Die Vorstellung war hübsch, glatt und zusagend.

Letzte Post.

Im Einklange mit Kaiserfeld hat der Landesauschuß von Ober-Oesterreich bei Lauffe und Dunajewski betreffs der Grundsteuer Verschwerbe geführt.

Wegen der bevorstehenden Reichstags-Wahlen erhöht das ungarische Ministerium die Subvention für die Provinzialblätter.

Die Pforte hat beschlossen, an der Grenze von Griechenland hunderttausend Mann aufzustellen.

Die Gesellschaft vom „Rothem Kreuz“ errichtet in den Lagern bei Samia und Chalakopolis Feldlazarethe.

Eingesandt.

Von mehreren Mitbürgern wurde mir der Anwurf gemacht, daß ich in der Bezirks-Schätzungs-Kommission für ein Erträgniß von 6 Startin per Joch Weingärten gestimmt hätte.

Wie die Akten weisen, habe weder ich noch irgend ein anderes Mitglied der Bez.-Schätzungs-Kommission solchen Antrag gestellt oder dafür gestimmt. So viel mir erinnerlich, wurde das Durchschnitts-Erträgniß eines Joches Weingarten von 15 bis 25 Eimer bestimmt.

Josef Herzog,

gew. Mitglied der Bez.-Schätzungs-Kommission zu Marburg.

Dr. Franz Hirschhofer

beehrt sich die **Eröffnung** seiner **Advokaturkanzlei** in **Marburg** Haus Nr. 15, Kärntnerstrasse zur geneigten Kenntniss zu bringen. (7)

Aufgenommen.

Eine brave, kinderlose, in Jahren schon vorgerückte, noch kräftige, in der Landwirthschaft als auch im Kochen praktische Person, die lesen und schreiben kann, deutsch und slowenisch spricht, wird am Lande bei einem alten Herrn aufgenommen. (14)

Näheres bei Herrn Franz Ferk, Sattlermeister am Sofienplatz in Marburg

Ein Fräulein,

hier fremd, Schneiderin, empfiehlt sich den geehrten Damen, im und außer dem Hause billig und geschmackvoll zu arbeiten. Anfrage Casinogasse, Haus Nr. 172, parterre rechts. (10)

Die behauste Weingartrealität am Mellingberg Nr. 47,

gut bestockt und hübsch hergerichtet (ca. 3 Joch) ist preiswürdig und unter günstigen Zahlungsbedingungen zu verkaufen. (17)
Auskunft im Comptoir dieses Blattes.

Für Freunde echten alten Weines

diene zur Nachricht, daß im **Eigenbau-Wein-Ausschank** — Kärntnerstraße Nr. 26 — trotz den allgemein gestiegenen Weinpreisen, **echter alter Frauheimer** — als **Gesundheits-Wein** anerkannt — zum bisherigen Preise per Liter zu **40 kr.** und die große **Bouteille Medaillen-Wein** zu **60 kr.** ausgesetzt wird. (1375)

Herzogl. Braunschweigische Landes-Lotterie,

1892 vom Staate genehmigt und garantiert. Dieselbe besteht aus 94,000 Original-Loosen und 48,000 Gewinnen:

1 Haupttreffer event. 450,000	1 Haupttreffer à 12,000
1 " " " 300,000	22 " " " 10,000
1 " " " 150,000	2 " " " 8000
1 " " " 100,000	4 " " " 6000
1 " " " 75,000	62 " " " 5000
2 " " " 50,000	6 " " " 4000
1 " " " 40,000	107 " " " 3000
6 " " " 30,000	318 " " " 2000
1 " " " 25,000	623 " " " 1000
2 " " " 20,000	848 " " " 500
12 " " " 15,000	

Reichs-Mark u. s. w.

Die erste Ziehung findet statt

am **13. und 14. Januar 1881.**

zu welcher ich Original-Loose			
Ganze	Halbe	Viertel	Achtel
9 fl. 40 kr.	4 fl. 70 kr.	2 fl. 35 kr.	1 fl. 18 kr.

gegen Einsendung des Betrages oder Postvorschuß ver-seude.

Jeder Spieler erhält die Gewinnlisten gratis!

Wilh. Basilius,

Oberannahmer der Braunsch. Landes-Lotterie in Braunschweig.

Neueste Ball-Toiletten

werden auf das Geschmackvollste angefertigt von **Anna Krischan,** Gewölbe im Wundsam'schen Hause.

Anempfehlung.

Gefertigter zeigt hiermit dem geehrten Publikum ergebenst an, dass er am 1. d. M. die **Gastlokalitäten** vormals **Wohlschlager** übernommen hat, und wird es dessen eifrigstes Bestreben sein, die P. T. verehrten Gäste mit vorzüglicher Küche und guten Getränken bestens zu bedienen; auch werden Abonnements im Hause und über die Gasse zum billigsten Preise angenommen. — Jeden Donnerstag: Schinkennudel.

Im Ausschank befindet sich: vorzügliches Götz'sches Märzenbier, Villanyer schw. Wein 48, Sauritscher alter 40 kr. pr. Liter, Jerusalem 90, Stadtberger 70 kr. à Bout. Hochachtungsvoll

Johann Flucher,

Restaurateur.

15)

Filomena Posch'

Weihnachtsfest!

(12)

Ich beehre mich dem P. T. Publikum anzuzeigen, daß ich in der **Färbergasse Nr. 3** (1. Stock) mein Weißgeschäft wieder fortführe und bemüht sein werde, meine geehrten Kunden auf das Billigste zu bedienen.

Dieselbst werden auch **Fräulein** sowohl in **Maschinnähen** als auch mit dem **Zuschneiden** vertraut gemacht und billig unterrichtet, auch ganz in **Verpflegung** genommen.

Fasching - Krapfen

täglich frisch, empfiehlt

A. Reichmeyer,

Conditor, obere Herrngasse.

(1)

Bisher unerreicht in seiner Wirkung bei

Gicht und Rheuma

bei Nervenleiden jeder Art, bei Gesichtsschmerzen, Migräne, Hüftweh (Schind), Ohrenschmerzen, rheumat. Zahnschmerzen, Kreuz- und Gelenkschmerzen, Krämpfe, allgemeiner Muskelschwäche, Jitters, Steifheit der Glieder in Folge von längeren Wärtchen oder vorgerückten Alter, Schmerzen in verheilten Wunden, bei Nämpungen u. s. w. ist der aus Heilkräutern der Götter vom Apotheker **Jul. Herbabny** in Wien bereitete

Pflanzen-Extract

„Neuroxylin“



Das „Neuroxylin“ dient als Einreibung und wirkt ungleich rasch und verlässlich. Bei zahlreichen und durch Jahre fortgedauerten Versuchen in Civil- und Militärspitälern hat sich das Neuroxylin als das beste schmerzstillende Mittel erwiesen, unter dessen Einflusse sich auch die heftigsten Schmerzen mildern und selbst bei sehr veralteten Leiden gänzlich verlieren. Schmeichelhafte Anerkennungen hervorragender Ärzte u. hundert Dankschreiben durch das Neuroxylin von ihren Schmerzen Befreiter bestätigen dies.

Anerkennungsschreiben.

Herrn **Jul. Herbabny**, Apotheker, Wien.

Indem das von Ihnen bereitete und über mein Ansuchen mir gesandte Präparat **Neuroxylin** schon nach einmaliger Anwendung einen sehr heftigen **Rheumatismus**, an dem ich seit längerer Zeit litt und gegen den ich alle erdenklichen Mittel erfolglos gebrauchte, **gänzlich** beseitigte, so daß ich jetzt **vollkommen gesund** bin, fühle ich mich verpflichtet, Ihnen hierfür meinen tiefsten **Dank** auszusprechen und bitte hiebei Kenntnis zu nehmen. (1870)

Lo uste, 3. Oktober 1880.

Fr. Sieniakiowicz

Preis: 1 Flacon (grün emball.) 1 fl., 1 Flacon stärkerer Sorte (roth emball.) für **Gicht, Rheuma u. Lähmungen** 1 fl. 20 kr. per Post 20 kr. Emballage. Jede Flasche trägt als Zeichen der Echtheit oben beigedruckte behördl. protok. Schutzmarke.

General-Versendungs-Depot für die Provinzen:

WIEN, Apotheke „zur Barmherzigkeit“ des **J. Herbabny**, Neubau, Kaiserstraße 90.

Depot für **Süd-Steiermark** in **Marburg** bei Herrn Apotheker **J. Bancalari**.

Depots ferner bei den Herren Apothekern:

Cilli: J. Kupferschmid, **Deutschlandsberg:** Müller's Erben, **Graz:** Ant. Redwed, **Leibnitz:** D. Ruppheim, **Pettau:** E. Behrball, **Kadkersburg:** Casar Andrien.

Zwei alte Kinderbetten, ein Ruhebett, ein Tisch und eine Waschwanne billig zu verkaufen am Hauptplatz Nr. 6, ersten Stock, Gang. (16)

Sin Ebesen-Alder

an der Pettaustraße ist zu verpachten. Angefragten Freihausgasse Nr. 3. (9)

Ein Gewölbe und ein Keller auf 30 Startin zu vermieten in der Postgasse Nr. 4.

Aankündigung.

Gefertigter zeigt dem P. T. Publikum ergebenst an, daß er das

Gashaus zum Bierjoch, Viktringhofgasse auf eigene Regie übernommen hat, und hofft auf zahlreichen Besuch mit dem Bemerkten, daß für **Götz'sches Märzenbier**, sowie **gute echte Naturweine** (Johannesberger per Liter 32 kr., Pettau per Liter 24 kr.) und vorzügliche Küche bestens gesorgt ist. Achtungsvoll **Pfeiffer.** (11)